

Mein Freund Gunther.

Originalerzählung von Ewald Günther.

(Fortsetzung.)

Am bestimmten Abend ging ich, meinen Freund Gunther abzuholen. Ich fand ihn an der Toilette, wie er eben mit carmoisinrotem Gesicht einem abspringenden Hemdknopfe nachfluchte.

„Nimm dir eine Frau“, riet ich ihm, „so brauchst du derartige kleine Malheurs nur sehr gleichgiltig zu empfinden.“

„So, so, das fehlte mir noch, daß du mich mit deinen faulen Witzern ärgern kamest! Man wird ganz gewiß nichts draus!“

Und er warf seinen Frack, in welchen zu schlüpfen er eben im Begriffe stand, über die Stuhllehne und machte Miene, auch in die so sorgfältig und mühsam geknüppte weiße Binde mit zerstörendem Finger einzugreifen. Nur allmählig gelang es mir, ihn zu menschlicheren Gefühlen zurückzuführen; aber seine Laune blieb dennoch so widerhaarig, daß ich mich erst sicher fühlte, als ich mit ihm in den hellerleuchteten Vorflur des Bankierhauses trat, und er seinen Überrock einem Lakaien zuwarf.

„Du bist mir noch die Erklärung jener verschiedenen Gründe schuldig, um de=retwillen du deinem Briefe zufolge auf dem heutigen Ball nicht fehlen wolltest,“ sagte ich, als wir die breiten, teppichbelegten Treppen nach den im ersten Stock gelegenen Festgemächern langsam hinaufschritten?“

„Habe ich dir so was geschrieben?“ frug Karl zerstreut zurück. „Ich kann mich nicht darauf besinnen.“

„Du scheinst überhaupt seit einigen Tagen an einem merkwürdig kurzen Gedächtnis zu leiden. Wenn dir die Gründe für dein Erscheinen entfallen sind, weshalb bist du denn eigentlich gekommen?“

„Ja so; eben denke ich dran, der alte Leeffion wollte mich heute Abend seinem Freunde Dr. Valerian aus Gr. vorstellen, von welchem in diesem Jahr eine wertvolle Arbeit über Pindar erschienen ist. Da ich mich ebenfalls eingehend mit diesem Autor beschäftige, so begreifst du — —“

„Ich begreife.“

Eigentlich begriff ich nicht, oder doch jedenfalls nicht das, was Karl mir begreiflich zu machen suchte. Wir waren eben unter die Flügelthüre zum Ballsaale getreten und ich sah, wie mein Freund suchende Blicke über die vor uns im Lichterglanze durcheinander wogende Menge schweifen ließ.

Der Hausherr kam uns freundlich entgegen und führte uns zu einer Gruppe, aus deren Mitte der Mondschein seines berühmten Freundes Dr. Valerian mit den Kerzen um die Wette strahlte. Karl war bei der Vorstellung keineswegs so angegriffen, wie ich es seinem Philologengemüt in Gegenwart eines so hervorragenden Pindarforschers zuzutrauen berechtigt gewesen wäre. Er sah im Gegenteil sehr zerstreut aus und schien den Augenblick nicht abwarten zu können, wo er seine Blicke ungestört wieder auf die Suche schicken könnte.

Jetzt sah ich Lea's weißes Antlitz einige Schritte vor uns auftauchen.

„Dort!“ flüsterte ich meinem Freunde Gunther zu.

„Er fuhr auf und ein leises „Ah!“ kam ihm unwillkürlich über die Lippen.“

„Wen meinst du?“ frug er, indem er sich Mühe gab, unbefangen zu er= scheinen.